Die physische Erziehung bei den Pädagogen der Renaissance [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **12 (1905)**

Heft 39

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-538604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

p a Lit. Direktion d. „Schweiz. Landesbibliothek" Bern.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 22. Sept 1905. | **Nr. 39** | **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die physische Erziehung bei den Pädagogen der Renaissance.

(Schluß.)

Mit dem Gesagten haben wir die wichtigsten Faktoren der physischen Erziehung im Knabenalter in Kürze besprochen oder wenigstens angedeutet. Es wurde dabei absichtlich ein Punkt unberücksichtigt gelassen: nämlich Ruhe und Erholung. Was hierüber zu bemerken ist, soll nun bei Besprechung der dritten Altersstufe, dem

Jünglingsalter,

angebracht werden, in welchem die physische Erziehung hauptsächlich in der Gymnastik des Körpers besteht, wozu man wohl auch Spiel und Erholung rechnen darf.

Daß Erholung und Abspannung nach angestrengter Arbeit dem Menschen und vorab der Jugend zur Erhaltung des geistigen und leiblichen Wohlseins notwendig sei, wird in der Pädagogik der Renaissance selbstverständlich allgemein als eine in Natur und Vernunft begründete Forderung anerkannt.

„Leier und Bogen", sagt Vegius, „sind lange brauchbar, sofern sie nur beim Gebrauche gespannt werden; sie springen aber, wenn die Spannung nie unterbrochen wird. Wenn dies aber schon bei leblosen Gegenständen der Fall ist, wie viel mehr muß es bei lebendigen und zwar vernünftigen Wesen zutreffen. Wie nach Heraklit unser ganzes physisches Leben sich in einem beständigen Streit abwickelt und in dessen Verlauf Hitze und Kälte, Sturm und Ruhe, Wachen und Schlafen, Hunger und Nahrung usw. fortwährend wechseln, so ist in noch höherem Maße die Gesundheit unseres Geistes durch den Wechsel von Tätigkeit und Ruhe, Arbeit und Erholung bedingt." [1])

Die körperlichen Übungen haben aber nach demselben Autor noch den weitern Vorteil, daß sie das Gemüt der Jugend frisch und froh bewahren und jenes düstere Wesen, jene geistige Niedergeschlagenheit verscheuchen, die man an jungen Leuten so ungern wahrnimmt.

Als Mittel der Erholung und zur Ausfüllung der Nußezeit werden nun von unsern Autoren vorab Laufen, Springen und andere auch heute noch übliche Spiele bezeichnet, so besonders das Ballspiel, für die Vorgerücktern das Fechten, Reiten, Jagen, der Fisch- und Vogelfang.

Vergerius, der, wie schon bemerkt, in seiner Erziehungslehre die Übungen des Körpers als dritten Hauptabschnitt behandelt, zeigt schon dadurch, welch' hohen Wert er denselben beilegt. Es müssen, führt er aus, bestimmte Stunden für die Übungen des Körpers angesetzt werden. Es sind solche Übungen vorzunehmen, welche die Gesundheit erhalten und die Glieder stärker machen. Die Jugend soll in den verschiedenen Arten des Fechtens, im Schießen, Reiten, Steinwerfen, Laufen, Springen, Faustkampf unterwiesen werden. Dabei ist aber der Körperkonstitution und dem Alter gebührende Rücksicht zu tragen.

„Es herrscht einfach die Sitte, Arbeit und Erholung so zu verteilen, daß ein Dritteil der Tageszeit dem Schlaf, ein Dritteil den Mahlzeiten und der Ruhe, der Rest dem Studium zugewiesen wird. Wir können diese Lebensweise weder unbedingt verurteilen noch auch empfehlen." [2])

Gewarnt wird dagegen vor dem Würfelspiel, welches gern zu einer Leidenschaft ausarte, und vor dem Tanz, als dem Zündstoff mancher Leidenschaften; auch das Schachspiel bezeichnet dieser Autor für Männer der Wissenschaft als nicht empfehlenswert, indem dasselbe den Geist, statt ihn abzuspannen, stark in Anspruch nehme, und weil die Zeit denn doch zu kostbar sei, um sie durch zwecklose Beschäftigungen zu vergeuden.

„Wer", sagt Vegius, „von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sich erholen und dennoch sich geistig irgendwie in anständiger Weise beschäftigen will, wird besser

[1]) Bibliothek der katholischen Pädagogik. II. 115.
[2]) Kopp, P. P. Vergerius. S. 152 f.

tun, mit seinesgleichen über diesen und jenen wissenschaftlichen oder sonst sittlich erlaubten Gegenstand in ganz zwangloser und erheiternder Weise sich zu unterhalten oder einen kleinen Spaziergang zu machen, welch letzterer für die Gesundheit besonders zuträglich ist, wie denn überhaupt Bewegung im Freien von den Aerzten ganz besonders empfohlen wird." [1])

Wie Vergerius und Vegius, so verlangt auch Antoniano eine vernünftig geleitete Gymnastik schon in Rücksicht auf die Wehrkraft des Staates. Eine tüchtige physische Erziehung der reifern Jugend ist auch deshalb notwendig, damit die Söhne die vielen Mühen und Strapazen des Kriegsdienstes ertragen. Ein Kriegsmann soll nicht bloß gut reiten, sondern auch Hitze und Kälte, Wind und Wetter, Sonnenglut und Regen ertragen können. Um die privaten Übungen zu ergänzen, macht unser Pädagoge den Vorschlag, daß in den Städten Institute ins Leben gerufen werden, welche den Zweck hätten, die waffenfähige Jugend in öffentlichen Spielen und körperlichen Übungen zu unterrichten und zwar, damit alles in richtiger Ordnung und ohne Gefährdung sich vollziehe, durch sachverständige Instruktoren.

Während indes die ältern humanistischen Pädagogen sich mehr oder weniger mit einer in allgemeinen Sätzen gehaltenen Empfehlung der Leibesübungen, wie sie ihnen aus dem Studium der Alten und aus eigener Erfahrung bekannt waren, begnügten, zeigen sich bei einigen späteren bereits Ansätze zu einer selbständigen, systematischen Behandlung des Turnwesens, welche die Gymnastik allmählich zu einer eigenen Disziplin ausgestaltete. In Deutschland trat zuerst Joachim Camerarius (Kämmerer) von Bamberg, Professor der alten Sprachen in Leipzig (1500—1574), mit einer Schrift ans Licht, welche unter dem Titel Dialogus de gymnasiis (Dialog über die Leibesübungen) einer neuen körperlichen Ausbildung das Wort redete. Camerarius wirkte in zweifacher Richtung bahnbrechend: in hygieinischer Beziehung durch das Ausscheiden der nach den Anschauungen seiner Zeit zu gefährlichen, maßlosen und rauen Übungen, durch genauere Gruppierung des Übungsstoffes in Rücksicht auf Alter und Körperbeschaffenheit und durch eine richtige Zeit- und Ortsbestimmung für die Vornahme der Übungen; in pädagogischer Hinsicht durch Einführung eines Übungsstoffes von willenbildender Wirkung gegenüber einem auf inhaltleere Unterhaltung gerichteteten Zeitvertreibe. [2])

Einen tüchtigen Schritt weiter, um die Gymnastik zu einer selbständigen Disziplin zu entwickeln, hat der berühmte italienische Arzt

---

[1]) Bibliothek der katholischen Pädagogik. II. 118.

[2]) Vergleiche Euler, Enzyklop. Handbuch des gesamten Turnwesens. Wien und Leipzig. 1894. I. 203 f.

Hieronymus Meercurialis (1530—1606) von Forli, Professor in Bologna und Pisa, durch sein Werk *De arte gymnastica* (Über die gymnastische Kunst, das im 16. und 17. Jahrhundert in zahlreichen Auflagen erschien. Er erörtert seinen Gegenstand in sechs Büchern: während die drei ersten mehr eine Darstellung der Geschichte der Gymnastik und eine erklärende Beschreibung der einzelnen Übungen sind, gibt das vierte Buch eine theoretische Erörterung des Gegenstandes vom medizinisch-kritischen Standpunkte aus; die beiden letzten Bücher enthalten diätische Belehrungen, indem der Autor als Kenner und Fachmann die Wirkung der einzelnen körperlichen Übungen auf Leib und Geist auseinandersetzt. Es ist dieses Werk der erste Versuch zur Rekonstruktion der alt-griechischen Gymnastik auf moderner Basis mit Zugrundelegung der damaligen hygienischen und medizinischen Wissenschaft. [1])

Damit sind wir am Schlusse unserer Erörterungen angelangt. Soviel dürfte aus denselben klar geworden sein: Die so oft erhobene Anklage der modernen rationalistischen Pädagogik, die vorreformatorische Erziehungsweise sei eine rein realistische und formalistische, ohne praktische Ziele, dem wirklichen Leben abgekehrt u. dgl., steht im Widerspruch mit den historischen Tatsachen. Die Pädagogik der Vorzeit braucht — selbstverständlich nach dem damaligen Stand der Wissenschaft und Bildung gemessen — weder in ihren theoretischen noch in den praktischen Leistungen den Vergleich mit denjenigen der modernen Erziehungskunst nicht zu scheuen.

Im Jahre 1891 berief Kaiser Wilhelm II. eine Konferenz der bewährtesten deutschen Schulmänner nach Berlin, um einen gegenseitigen Meinungsaustausch derselben über Fragen des höhern Unterrichts zu veranlassen und dessen Ergebnisse alsdann durch Revision der bisherigen Lehrpläne zu verwerten. Kurz vorher waren die zwei ersten Bände der katholischen Pädagogik ans Licht getreten. Nun nahm sich ein Rezensent [2]) die Mühe, die Beschlüsse jener Berliner Konferenz mit den pädagogischen Prinzipien von Maffeo, Vegio und Aenea Silvio in ihren Erziehungsschriften (im zweiten Band der genannten pädagogischen Bibliothek) in Vergleich zu setzen.

„Wiederholt", schreibt er, „kam da (in Berlin) die Rede auf die Ueberbürdung der Schüler, Notwendigkeit der individuellen Behandlung derselben, Ueberfüllung der Schulen, Wichtigkeit des Turnens und Spielens

[1]) Vergleiche Euler a. a. O. II. 132 ff.

[2]) R. v. Oken (?) S. J. in den „Stimmen von Maria Laach" 7. Jahrgang 1892.

für die Gesundheit, Pflichten und Stellung des Lehrers usw. Es ist nun überraschend und für uns Katholiken erfreulich zu sehen, wie schon vor mehr als 4 Jahrhunderten Vegius bezüglich dieser Fragen hinter unserer Zeit keineswegs zurückgestanden."

So u. a. der Rezensent. Wie aber unsere Ausführungen dargetan haben, ist Vegio keineswegs der einzige, sondern nur einer von den zahlreichen humanistischen Pädagogen, welche die physische wie die intellektuelle Bildung in vorzüglicher Weise zur Darstellung gebracht haben. Und was die Lobredner der modernen Pädagogik von ganz neuen Perspektiven der Jugenderziehung phantasieren und als rein moderne Errungenschaften proklamieren, das hätten sie in der Geschichte der vorreformatorischen Erziehungskunst schon längst vorher theoretisch entwickelt und praktisch betätigt finden können, ja vor so langer Zeit, daß es leider im Laufe der Jahrhunderte vielfach in Vergessenheit geraten ist. Dem großartig angelegten Werk der Bibliothek der katholischen Pädagogik, von dem (bei Herder zu Freiburg i. B.) bereits 15 stattliche Oktavbände vorliegen und dessen Begründung und glückliche Fortführung die Lebensarbeit des luzernerischen Seminar-Direktors Msgr. F. X. Kunz ist, gebührt das hohe Verdienst, diese kostbaren Schätze einer großen Vorzeit aus dem Schutte gehoben und unserer Zeit wieder zur Kenntnis gebracht zu haben. Es erfüllt sich auch hier, wie in manch' anderer Hinsicht das prophetische Wort, welches schon der geniale Joseph von Görres den Glaubensgenossen seiner Zeit zugerufen hat: „Grabet in die Tiefe, und ihr werdet überall auf katholische Fundamente stoßen!"

Die Kantonswappen der Schweiz.

IV.

Bei der Gründung des Kantons St. Gallen hat man nicht, wie man erwarten konnte, den hl. Gallus oder den Bären zum Kantonswappen gewählt, sondern man nahm ein Zeichen, welches die eigentümliche Zusammensetzung dieses Kantons veranschaulicht. Zur Zeit der Mediationsverfassung zerfiel der Kanton in acht Distrikte, nämlich: St. Gallen (Stadt), Rorschach, Goßau, Untertoggenburg, Obertoggenburg, Rheintal, Sargans und Uznach (mit Rapperswil und den Höfen.) [1]) Diese Distrikte werden durch ein Fascesbündel von acht Stäben veranschaulicht, d. h. durch einen Bund von Stäben, wie er im alten Rom den höchsten Beamten durch Gerichtsdiener voran-

[1]) Baumgartner, Geschichte des Kantons St. Gallen. II. pag. 5.